



PIPER

ROMAN

Niklas
Natt och Dag

Die Fortsetzung
des SPIEGEL-
Bestsellers

PIPER
Niklas
Natt och Dag

1793

LESEPROBE AUS:

Niklas Natt och Dag

1794

Aus dem Schwedischen von Leena Flegler

Teil I

Winter 1794

Aus dem Grab der Lebenden

*Wer wehret dem, der seine Verbrechen mit Stärke verbindet
und meint, er sei dabei nur dem Himmel verpflichtet?*

*Wer reißt den Arm zurück, der andre mit Gewalt überwindet,
wenn's keinen Himmel gibt, der urteilt und der richtet?*

Isak Reinhold Blom, 1794

1.

Inzwischen ist es Januar, das Jahr 1794 ist kürzlich angebrochen.

Am Morgen hat man mich aus dem Schlaf gerissen, aus dem Bett gejagt und mir befohlen, mich anzukleiden: Das Jahr sei noch jung, man habe Ungeziefer und Dreck lange genug ertragen, allmählich müsse die schale Luft in der Kammer mit Reisig ausgeräuchert und der Boden mit Essig gereinigt werden. Unbeholfen band ich mir die Hose zu, schloss die Schnallen an meinen Schuhen und warf mir den Rock über die Schultern, die inzwischen so schmal geworden waren, dass der Stoff nur so an mir hingab. Ich ging die Treppe hinunter und trat ins Freie – zum ersten Mal seit Wochen, so kam es mir vor –, und hinaus in den Tag, von dem ich durch die Fensterluke bislang bloß einen schmalen Streifen erhascht hatte.

Die Linden auf dem Hof sind seit Monaten unbelaubt. Allerdings hatte der Winter die Schuld des Herbstes mit frischem Neuschnee beglichen. So weit das Auge reichte, hatten sich lange Gewänder über die Zweige gelegt; die Schleppen fielen bis hinab auf die Erde. Die Sonne schien, und ihre Strahlen glitzerten über dem gleißenden Weiß mit einer Kraft, die keine andere Farbe duldet. Ich blinzelte ins Licht, war geblendet, musste mir die Hand vor die Augen halten. Andere Patienten drängten sich im Treppenhaus oder taumelten durch den Schnee und fluchten, sobald sich die kalte Nässe in ihre Schuhe ergoss. Statt mich zu ihnen zu gesellen, ging ich weiter, den Weg entlang zum Wasser hinunter, wo sich mir über dem Eis ein Spazierweg darbot, der durch die Schneedecke führte, bis man in einiger Entfernung das Meer erahnen konnte. Der jungfräuliche Schnee versprach Einsamkeit. Die Luft war schneidend kalt, aber die Sonne wärmte allmählich, und obwohl ich mich matt fühlte, ging ich ein Stück auf das Eis hinaus, das mittlerweile wohl dick genug war, um bis auf den Grund zu reichen.

Zu meiner Linken blitzte in weiter Ferne die vergilbte Zahnreihe der Skeppsbron, dahinter zu den Spitzen verjüngte Kirchtürme, und noch weiter entfernt war die gedrungene Kontur des Schlosses zu sehen. Ich wandte den

Blick ab, als wollte ich das schlummernde Raubtier lieber nicht auf mich aufmerksam machen. Stattdessen sah ich zurück zu der Stelle, von der ich aufgebrochen war. Der Ufersaum erstreckte sich vor mir, und ich genoss den Anblick, wie er sonst nur Schiffsleuten vergönnt ist.

Die Stadt hat dem Danviken den Rücken gekehrt, und die Zeit scheint es ihr gleichgetan zu haben. Hier draußen vergeht die Zeit anders; ein Tag ist kurz, die Nacht ist lang. Hier begrenzen zwei Bergkämme unser Himmelsgewölbe zu beiden Seiten und verkürzen die Sonnenbahn. Wer in dieses Hospital kommt, hat es in der Regel nicht mehr abwenden können. Viele, die mit mir unter demselben Dach untergebracht sind, leiden indes bloß am Alter: Ihre Söhne und Töchter haben für sie ein Plätzchen gefunden, auf dass sie in den letzten Lebensjahren gut versorgt werden; allerdings haben sie offenbar nie die Zeit, um herzukommen und ihren Alten einen Besuch abzustatten, die vor Vernachlässigung allmählich kindisch im Geist werden.

Ein Stück weiter den Ufersaum entlang in Richtung Finnboda steht das Tollhaus. Von meinem Posten auf dem Eis konnte ich alles in allem sieben Stockwerke erkennen, die sich ein gutes Stück über den Hang erstreckten. Die Fundamente mussten waagrecht in den Berg getrieben worden sein – wie Treppenstufen für einen Riesen. Auf den Fluren des Hospitals sorgt das Tollhaus für einen steten Strom aus Gerüchten. Es heißt, es seien dort zigfach mehr Irre untergebracht, als das Gebäude beherbergen könne. Zahlreiche Fenster sind mit Brettern zugemauert, vor anderen befinden sich Gitter. Als ich einmal bis fast an die Außenmauern spaziert war, meinte ich von drinnen ein Geräusch zu hören, einen mahlenden Dauerton, der mir wieder in Erinnerung rief, wie mich einst als kleiner Junge die Neugier dazu verleitete, draußen auf dem Feld zu einem der Bienenstöcke zu schleichen, woraufhin ich das träge Summen mit bedrohlichen, spitzen Giftstacheln zu verknüpfen lernte. Es müssen die Irren selbst gewesen sein, die dort drinnen in ihrem wahnhaften Zustand und in viel zu beengten Räumen zusammengepfercht jene Geräusche verursachten. Hier und da kommen Herrschaften in Kaleschen aus der Stadt und erkaufen sich für ein paar Münzen, die in die Taschen der Wärter wandern,

einen Besuch bei den Irren, die sie mit ihren Possen gleichermaßen entsetzen und amüsieren. Wer immer im Hospital noch die Kraft hat, sich mit derlei Umtrieben zu beschäftigen, achtet darauf, welchen Eindruck die Gäste bei der Abreise hinterlassen, und lachen schadenfroh, wenn jene nach all ihren Erlebnissen ein wenig blass um die Nase wirken.

Aus Beweggründen, die ich selbst nicht benennen könnte, hielt ich an jenem Morgen selbst auf das Tollhaus zu. Eitergelb wie der Schanker thront es auf seiner Klippe – eine einstige Salzsiederei, die weitab der nächsten Besiedelung steht, weil früher unreine Dämpfe von dort emporstiegen; inzwischen ist die abgeschiedene Lage nur mehr den Insassen geschuldet. Am Eingang blieb ich vor einem Schriftzug stehen, einer Art Vers. Einige Worte ätzten sich mir ins Gedächtnis: »Hier hausen all jene, die beschämender Ruhmessucht oder einer unglücklichen Liebe erlegen. Leser, erkenne dich selbst!« Waren diese kantigen, in Stein gemeißelten Zeichen nicht vielleicht einzig und allein an mich gerichtet?

Niemand verwehrte mir den Weg, und die große Eingangstür war unverschlossen. Im selben Moment, da ich sie einen Spaltbreit aufgeschoben hatte, schlugen mir eben jene Laute entgegen, die ich zuvor nur als gedämpftes Raunen hatte vernehmen können. Ich erahnte die Vielzahl der Stimmen: ein Durcheinander aus Schnattern, Klagen, Jaulen und Glucksen. In den Eingangsbereich fiel kaum Licht, und es dauerte eine Weile, ehe ich den kleinen Mann ausmachte, der mir reglos gegenüberstand, als hätte er nur auf meine Ankunft gewartet. Ich nickte ihm zögerlich zu, woraufhin er mit schnellen Schritten quer durch den Raum auf mich zukam. Sein Blick war merkwürdig intensiv und verriet eine spöttische Neugier, während die Stimme weich und geschmeidig klang.

»Willkommen. Und auf die Minute pünktlich! Für Ihre Verlässlichkeit gebührt Ihnen meine höchste Anerkennung.«

Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, was er damit meinte, und er muss mir die Verwirrung angesehen haben, was seiner augenscheinlich strahlenden Laune

mitnichten einen Abbruch tat. Mit ausholender Geste bedeutete er mir, auf eine Treppe zuzugehen.

»Wenn Sie so freundlich wären, mir zu folgen? Dann zeige ich Ihnen die Räumlichkeiten.«

Dass es die reine Neugier gewesen war, die mich hierhergeführt hatte, kann ich nicht verhehlen, und diese Neugier sorgte nun dafür, dass ich tat wie geheißen, auch wenn der Mann mich ganz offenkundig mit jemandem verwechselte.

Ich folgte ihm in einen Innenhof, der ringsum von Mauern umgeben war, welche vier Stockwerke hoch in den Himmel ragten. Am Fuße dieser Mauern sammelte sich Unrat und Dreck, der allem Anschein nach aus den oberen Fenstern herabgeworfen worden war. Ich konnte gesprungene Scheiben sehen; andere Fensterstöcke waren mit Brettern bewehrt. In einer Ecke des Hofes stand ein Grüppchen Irrer in schmutzigen Kitteln. Sie wiegten sich vor und zurück, blickten verschreckt drein, und aus ihren Mundwinkeln triefte der Geifer. Mein Begleiter folgte meinem Blick und tat die Szene mit einer Geste ab.

»Nehmen Sie die besser gar nicht zur Kenntnis. Die sind wie zahmes Vieh in Menschengestalt und machen kein Gewese, solange man sie nicht zu Tode erschreckt. Ich kann Ihnen wesentlich spannendere Patienten zeigen. Folgen Sie mir!«

Auf der rückwärtigen Seite verließen wir den Hof über ein paar Stufen. Auf dem oberen Treppenabsatz hielt mein Gastgeber an der Tür zu einem Flur inne, räusperte sich und hob zu einem kleineren Vortrag an.

»Ursprünglich hatten wir hier siebenundzwanzig einigermaßen geräumige Zellen, die jeweils für einen Insassen vorgesehen waren. Ich weiß nicht, welche Sichtweise Sie auf die Welt haben, mein Herr, aber wenn Sie mich fragen, ist es wenig verwunderlich, dass sich schon sehr bald zeigen sollte: Der Bedarf war wesentlich größer. Die Stadt raubt den Menschen den Verstand, und von dort kommt er auch, dieser nie enden wollende Strom aus Wahnsinnigen.

Heutzutage muss jede Zelle mindestens vier Insassen beherbergen. Sobald sie zu Gewalt neigen, werden sie in Eisen gelegt, um sie voneinander fernzuhalten,

und in viele der Zellen haben wir aus demselben Grund Zwischenwände einziehen müssen.«

Er trat zur Seite, schob den Riegel zurück und bedeutete mir vorzugehen. Zu beiden Seiten des Flurs sah ich schwere Türen. Ohrenbetäubender Lärm schlug mir entgegen: Gebrüll und Gejammer mischten sich mit dem Kratzen von Fingernägeln an den Zellenwänden und dem Geräusch von Fäusten und beweglichen Gegenständen, die gegen die Türen polterten.

»Bald ist Abspeisung. Diese Leute mögen von Sinnen sein, aber der Magen funktioniert immer noch einwandfrei. Das Hungergefühl gibt ihnen ein Gefühl für die Zeit.«

Er ging weiter den Flur entlang, blieb aber hier und da stehen, um auf weitere interessante Umstände hinzuweisen.

»Wie Sie hier sehen, sind die Türen überaus stabil. In den meisten Zellen gibt es sogar eine zusätzliche Innentür, die besonders gut geeignet ist, allen erdenklichen Beschädigungen standzuhalten. Um viele dieser Irren steht es derart schlecht, dass man sie besser gar nicht mehr rauslässt – daher auch die Luken, die Sie hier sehen: Dort hindurch werden die Nachttöpfe geleert, ohne dass jemand die Zelle betreten müsste. Leider sind nicht alle imstande, die Fazilitäten wie vorgesehen zu benutzen, deshalb stinkt es so. Auch die Kachelöfen werden von außen mit Holz bestückt. Allerdings können wir uns das nur noch in den kältesten Nächten des Jahres leisten. Diesbezüglich hat sich die Überbelegung jedoch als Segen erwiesen: Die Zellen bleiben auf diese Weise einigermaßen warm. Wollen Sie mal sehen?«

Er legte den Zeigefinger an die Lippen und schob dann behutsam eine Luke auf, die auf Augenhöhe in eine Tür eingelassen war. Was er vor sich sah, schien ihm ein Schmunzeln zu entlocken, und er winkte mich näher. Es dauerte eine Weile, ehe ich in den Schatten der Zelle überhaupt etwas erkennen konnte. Zum rhythmischen Rasseln der Kette, mit der sein Bein an die Wand gefesselt war, vollführte ein halb nackter Mann einen schleppenden Tanz. An der Wand kauerten drei weitere Gestalten auf Strohhaufen. Als ich entdeckte, dass sie

alle ihr steifes Glied in der geballten Faust kneteten, während die Fingerknöchel hell unter dem ganzen Schmutz hervorblitzten, wandte ich mich angewidert ab. Wir zogen weiter. Mein Fremdenführer zeigte auf die Zellen am Ende des Gangs.

»Das sind die Dunkelkammern, in denen wir derzeit ein finsternes Trüppchen beherbergen; bei denen kann nicht mal mehr das Quecksilber etwas gegen die fortgeschrittene Franzosenkrankheit ausrichten. Leider gibt es dort kein Guckloch, sodass ich es Ihnen nicht zeigen kann. Aber es ist ohnehin nicht besonders sehenswert: lauter deformierte Nasen – und dann der Aussatz! Und wenn die Lust sie packt und sie ihre unbeherrschten Anfälle haben, ist das ein unvergleichlicher Anblick! Ansonsten hat es ihnen mehr oder weniger die Sprache verschlagen, und das meine ich buchstäblich, weil der Brand die Zunge verätzt.«

Mir war zusehends unwohl, und ich verspürte den unbezähmbaren Impuls, diesen gottverlassenen Ort zugunsten der kargen Uferlandschaft zu verlassen, die mir mit einem Mal so erstrebenswert vorkam wie das Reich der Glückseligkeit. Doch mein Führer machte keine Anstalten, sich von der Stelle zu rühren. Er stand da, als erwartete er eine Rückfrage. Ich tat ihm den Gefallen.

»Welche Behandlung wird diesen armen Seelen zuteil?«

Er nickte eifrig, als hätte er genau mit dieser Frage gerechnet.

»Wie die Wissenschaft uns lehrt, beruht die Tollerei auf dem Umstand, dass der gesunde Geist – sei es durch äußere, sei es durch innere Begebenheiten –, aus der Bahn gerät, und wir wissen inzwischen, dass wir gesunde Gedanken nur wieder hervorlocken können, indem wir dem Kranken einen Schock verpassen, der ebenso groß ist wie derjenige, der den Patienten ursprünglich aus der Fassung gebracht hat. Wir setzen hier einen Lederschlauch ein, durch den wir die Zellen mit eiskaltem Wasser fluten können. Früher hat man den Irren die Krätze geimpft, weil man hoffte, der Juckreiz könnte den Wahnsinn verdrängen, aber die Krätze sitzt inzwischen richtiggehend in den Wänden, und die Insassen stecken sich ganz ohne unser Zutun damit an. Mit anderen Sachen im Übrigen auch – aber das lassen wir vielleicht fürs Erste ...«

Möglicherweise hatte er diese Worte gewählt, weil mich ein plötzlicher Schwindel nötigte, mich an der Wand abzustützen.

Endlich setzte er sich wieder in Bewegung und zeigte mir den Weg nach draußen. Doch als wir wieder auf Höhe der Zelle mit den vier Männern waren, legte er mir die Hand auf die Schulter.

»Wie ich sehe, habe ich vergessen, die Luke zu schließen – aber das ist gar nicht weiter schlimm, weil ich Ihnen ohnehin gern noch eine letzte Sache zeigen möchte.«

Er schob mich auf die Tür zu, hinter der immer noch dasselbe Schauspiel vonstattenging.

»Sehen Sie die Ecke dort – ganz hinten? Wo sich einige der Herren erleichtert haben, weil wohl der Nachttopf besetzt war?«

Er kam ganz dicht an mein Ohr heran, und seine Stimme war nur mehr ein Flüstern.

»Das ist der Platz, den wir für Sie reserviert haben. Wenn Sie bald kommen, sind wir für Sie bereit.«

Ich zuckte zurück, sah, wie sich sein Mund zu einem höhnischen Grinsen verzog und er zwei Reihen scharfkantiger, weit auseinanderstehender Zähne bleckte.

»Obendrein sind Sie noch jung und so hübsch! Schlank gebaut, mit einer Haut wie Alabaster. Sie werden Ihren Zellenkameraden viel Freude bereiten, das verspreche ich Ihnen.«

»Wer sind Sie?«

Er beäugte mich mit einem boshaften Blick.

»Ach, das ist von Tag zu Tag unterschiedlich. Gestern war ich Karlchen der Zwölfte und schwelgte in glücklichen Erinnerungen an die Zeit, da ich meine Jungs in Blau auf dem Weg in die Schlacht von Poltawa durch die verschneiten masurischen Fichtenwäldchen führte, wo wir zu unserem größten Vergnügen vor den Augen ihrer Eltern Säuglinge unter unseren Stiefelabsätzen zermalmten. Wären Sie einen Tag eher gekommen, hätten Sie den Bleiklumpen in meinem Schädel rasseln hören können, wenn ich den Kopf geschüttelt hätte. Aber heute? Heute habe ich mehr Namen, als man zählen könnte. Ich bin schon

der Alte genannt worden, Gehörnter Per, Leibhafter, Hellewart oder Roter Petter. Sie dürfen mich Satanas nennen. Wir warten bereits auf Sie. Und Sie wissen besser als jeder andere, dass Sie hierhergehören.«

Ich weiß ehrlich nicht, was mir als Erwiderung entschlüpft wäre, hätte im nächsten Moment nicht eine mir fremde Stimme das Getöse auf dem Flur übertönt.

»Tomas, du weißt, dass du hier nichts zu suchen hast! Wie oft haben wir dir schon gesagt, nur weil wir dich herumspazieren lassen, heißt das noch lange nicht, dass du dir solche Freiheiten erlauben darfst! Sofort zurück ins Bett mit dir!«

In einer Tür am anderen Ende des Flurs war ein untersetzter Mann aufgetaucht, der jetzt eilig auf uns zukam. Mit einem verschmitzten Gesichtsausdruck rückte mein Fremdenführer näher an mich heran.

»Ich will Ihnen zum Abschied eine Rätselfrage stellen. Es heißt oft, ich sei auf mein infernalisches Reich beschränkt und könne die Hölle nicht verlassen – aber wie kann ich dann unter die Menschen geraten sein? Anhaltspunkte gibt es, wohin man sieht. Bewahren Sie alles im Gedächtnis, was Sie hier gesehen haben, und nehmen Sie sich in Acht, wenn Sie nun weiter durch die Welt trotten!«

Der Mann, der allem Anschein nach zum Tollhauspersonal gehörte, packte Tomas, den Irren, am Arm und zerrte ihn den Flur entlang. Schweiß stand ihm auf dem runden Gesicht. Als Tomas sich wehrte, wurde er am Kragen gepackt und bekam eine Reihe kräftiger Mauschellen verpasst, bis sich Nasenblut und Tränen miteinander vermischten und ihm vom Kinn tropften. Er schluchzte demütig, schien fürs Erste gebändigt. Sein Widersacher warf mir einen beschämten Blick zu.

»Manchmal lassen wir seine Zellentür offen stehen, und dann kommt es vor, dass er auf Entdeckungsreise geht, hier im Tollhaus, aber auch drüben im Hospital. Tagsüber sind wir lediglich zwei Aufseher für die Insassen, und ich wäre Ihnen zutiefst verbunden, wenn Sie diesen Vorfall für sich behielten. Ich

hoffe, Tomas hat Sie nicht verärgert. Er erzählt mitunter die merkwürdigsten Dinge.«

Nachdem dieses Missverständnis ausgeräumt war, wankte ich erleichtert und ob des Gehörten zugleich tief erschüttert nach draußen. Die apathischen Irren im Hof pressten sich an die Mauer, als strahlte sie Wärme aus dem Innern des Gebäudes ab. Vor dem Eingang blieb ich kurz stehen und dachte über dieses Grab für Lebende nach, und mit einem Mal war mir, als stimmte die Welt ihre Saite nach meinem Gemütszustand. Auch wenn am Himmel keine einzige Wolke zu sehen war, spürte ich, wie sich das Licht veränderte. Ich blickte nach oben, und was ich dort sah, erfüllte mich mit Entsetzen. Es war, als hätte ein fremdes Wesen ein Stück aus der Sonne gerissen, so wie meine Zähne in einer frischen Scheibe Brot einen Abdruck hinterlassen. Ich konnte nicht an mich halten, stieß einen Schrei aus, und meine Knie gaben unter mir nach. Zitternd und zusammengekauert lag ich im Schnee, ergab mich vollends meiner Todesangst, ehe ich nach einer Weile die Augen ganz vorsichtig wieder aufschlug und feststellte, dass das Licht zurückgekehrt war. Es war eine Sonnenfinsternis gewesen, nichts weiter, gerade wie es mir mein Hauslehrer stets versucht hatte zu erklären: der Mond, der sich zwischen die Sonne und die Erde schob – allerdings nicht zur Gänze. Es konnte sich um nicht mehr als eine Handvoll Minuten gehandelt haben.

In meinen eigenen Fußspuren machte ich mich durch den Schnee auf den Rückweg. Als ich die Zimmertür hinter mir ins Schloss geschoben hatte, kroch ich in mein schmales Bett und zog mir die Decke über den Kopf. Es war ein Fehler gewesen, die Kammer zu verlassen, ein Fehler, der mir nicht noch mal unterlaufen würde – nicht einmal wenn man versuchte, mich mit glimmendem Reisig auszuräuchern. Man hat mich gebeten, Geduld aufzubringen, bis man für mich die richtige Kur gefunden hätte. Bis dahin soll ich der Dinge harren und mich von anderen fernhalten. Tomas mag verrückt gewesen sein, aber er hat mich zugleich an meine Schuld erinnert. Ich kann heute niemandem mehr ins

Gesicht sehen, ohne an meine Untat zu denken, und der Schmerz, den ich dann verspüre, ist unerträglich. Und so durchleide ich die taghellen Stunden ebenso wie den Dämmer Schlaf.

Teilweise habe ich Zugang zu Thebaica, einer Tinktur, die Körper und Sinne betäubt, die Qualen und Krämpfe lindert und mir erlaubt, den Tag in einem Nebel zu verbringen, in dem ich kaum mehr Notiz selbst vom aufdringlichsten Besucher nehme. Diese kostbaren Tropfen – verdünnt in mit Zucker oder Honig aromatisiertem Wasser – muss ich mir allerdings mit vielen anderen teilen. Immer wieder versiegen die Vorräte, obzwar wir, wie mir zu Ohren gekommen ist, das Glück haben, dass die Ration, die eigentlich dem Tollhaus zugedacht wäre, ebenfalls dem Hospital zugeschlagen wird. Ich habe beschlossen, an Tagen, da ich keine Tropfen bekomme, einfach zu schauspielern. Ich wiege mich hin und her oder ziehe mich mit halb geschlossenen Lidern in mein Innerstes zurück, summe tonlos vor mich hin und richte den Blick ins Leere, bis die Geduld meiner Besucher zur Neige geht und sie mich wieder in Ruhe über meine Schuld grübeln lassen. So mache ich weiter, bis die Dämmerung einsetzt, gefolgt von der Nacht, in der ich endlich mein Schreibgerät hervorholen kann.

Mein Wohltäter hat mich gebeten, alles aufzuschreiben und meine Erinnerungen an die unglückseligen Ereignisse zusammenzutragen, die mich in diese Lage brachten, auf dass ich mich vielleicht eines fernen Tages mit den Taten versöhne, die mich hier ans karge Ufer des Saltsjön und ins Hospital am Danviken geführt haben. Man hat mir gesagt, dass ich nicht Herr meiner Sinne sei, dass dem aber womöglich abgeholfen werden könne; dass das Verbrechen, für das ich Buße tue, nicht meine Schuld gewesen sei, sondern eine Laune der Natur. Deshalb habe ich ein wenig Hoffnung.

In meinem Kopf wütet ein Sturm. In meiner Brust hingegen herrscht Leere. Ich halte mir die Hände vor das Gesicht – rot. Sie lassen sich nicht mehr reinwaschen. Die Waffen eines Mörders.

Mein Leben lang mangelte es mir an Liebe. Als sie sich zu guter Letzt einstellte, hätte ich sie mir niemals so vorgestellt: schön und schrecklich zugleich, wie fiebriges Blut – eine Despotin im Festtagskleid. Die Liebe führte mich so tief in die Dunkelheit, dass ich schlussendlich an einen Punkt gelangte, von dem es kein Zurück mehr gab. Hätte ich einen Wunsch frei, es wäre der folgende: niemals geliebt zu haben. Ohne die Liebe wäre uns all dies erspart geblieben, ich säße nicht in dieser gottvergessenen Felsspalte fest, und sie ... Nein, ich will nicht mehr darüber nachdenken. Und lasse die Feder ruhen. Am Ende bin ich wohl doch noch nicht bereit zu schreiben. Für heute Nacht muss dieser Anfang genügen.

2.

Ich hätte eine sorglose Kindheit haben können, in der es mir an nichts fehlte, doch das Schicksal wollte es anders. Ich kam unter einem samteneu Betthimmel zur Welt: auf dem Gut meines Vaters, das seit Generationen im Besitz der Familie war und genau wie diese den Namen Drei Rosen trug. Das Anwesen lag weit genug von den Ränken der Stadt entfernt und hatte unter der Führung einer langen Reihe von Vätern und Söhnen gestanden, die mit Politik nichts zu schaffen gehabt hatten und daher gemeinhin als harmlos galten. Grund und Boden brachten jahraus, jahrein eine reiche Ernte hervor. Mein Vater sorgte gut für seine Pächter. Er war klug genug zu erkennen, dass das Wohlwollen seiner Untergebenen den Erträgen dienlich war.

Ich kam sieben Jahre nach meinem Bruder Jonas zur Welt. Meine Mutter, die mit dem Treiben und den Eitelkeiten der Stadt wohlvertraut war, hatte sich angesichts der Tatenlosigkeit, zu der sie in ihrem Leben auf dem Lande verdammt war, wohl nach einem zweiten Kind gesehnt. Sie war bereits in die Jahre gekommen und ging ein großes Risiko ein, aber Mutter war eine unerschrockene Frau, die genau wusste, was sie wollte. Meiner Ankunft waren mehrere Fehlgeburten vorausgegangen, was meine Mutter hart getroffen hatte. Mein Bruder – zu dem ich angesichts des Altersunterschieds nie ein

vollends gutes Verhältnis aufbauen konnte – erzählte mir einmal, um mich zu quälen, was er heimlich mit angehört hatte, nämlich dass unser kurzsichtiger alter Hausmedicus meiner Mutter von einer weiteren Entbindung abgeraten hatte – war er doch ohnehin davon ausgegangen, dass ihr fortgeschrittenes Alter ihr längst die Fruchtbarkeit geraubt hatte. Er diente ihr diverse Methoden an, wie sie die derzeitige Schwangerschaft beenden könnte, doch sie lachte nur spöttisch und schickte ihn in die Wüste. Als ich zu guter Letzt kam – fast drei Wochen später als berechnet –, kostete es sie das Leben. Nur ein einziges Mal hatte ich die Wärme einer mütterlichen Umarmung spüren dürfen, und ausgerechnet daran habe ich keine Erinnerung mehr. Noch während sie mich in den Armen hielt, erkalteten sie.